TV aktuell

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

preisgekrönter Fernsehspiele. Autor und Regisseur Maurice Cazeneuve erzählt eine Geschichte, wie sie sich einfacher nicht denken lässt: In einer Kleinstadt der französischen Provinz hat ein pensionierter Beamter seine Frau verloren. An ihrer Seite hat er ein Durchschnittsleben, vielleicht auch ein glückliches Leben verbracht. Er wirkt gefasst und gelassen. Es gibt kein äusseres Zeichen seiner Trauer, es sei denn der tägliche Gang zum Grabe der Verstorbenen. Das Leben aber, dessen Alltagsgesten er noch nachahmt, entflieht ihm langsam. Er kann seine Trauer nicht überleben.
Charles Vanel, einer der grossen alten Männer des französischen Films, zeichnet den Witwer mit einer Verhaltenheit und Behutsamkeit, die die banale Geschichte über jeden Verdacht der Sentimentalität hinausheben. Maurice Cazeneuve will «durch die genaue Erfassung objektiver Wirklichkeit die innere Wahrheit eines Menschen deutlich machen».

28. Oktober, 22.10 Uhr, DSF

Filmszene Schweiz

«24 su 24» von Villi Herman

Mit einem Kameramann und einem Pilot-Tonoperateur begleitet der Regisseur einige Schweizer Zigarettenschmuggler und zeigt sie bei der Arbeit. Ein Schmuggler gibt in einem Interview bereitwillig Auskunft, wie er zu diesem Job gekommen ist und warum er ihn ausübt. Das Dokument ist ruhig und sachlich gehalten. Der Autor verzichtet auf dramatische Effekte. «24 su 24» ist kein Actionfilm; vielmehr überwiegen lange, einfache Einstellungen, die vor allem den James-Bond-Mythos um die Schmuggelei zerstören sollen. Der Film geht auch auf soziale Probleme vieler Tessiner Grenzdörfer ein und versucht, Hintergründe aufzuzeigen. Ein Interview mit dem Autor Villi Herman beschliesst diese Ausgabe der «Filmszene Schweiz».

30. Oktober, 17.15 Uhr, ARD

Getrennt am Tisch

Ein Bericht zum Reformationssonntag

Der historische Ursprung der Kirchenspaltung liegt in der Verweltlichung des Klerus, im Ablasshandel und in der Käuflichkeit geistlicher Ämter. Heute betrachten die beiden grossen Konfessionen diese Spaltung als ein Ärgernis. Beispiel: die Mischehe. Auch der Wunsch nach einem gemeinsamen Abendmahl ist stärker denn je. Das zeigte das diesjährige erste ökumenische Treffen in Augsburg.
Der Film von Gisela und Hans Matthies berichtet von den Bemühungen der katholischen und evangelischen Christen, zu einer Annäherung zu kommen.

1. November, 19.15 Uhr, ZDF

Jesus von Nazareth – Sozialrevolutionär?

Eine Anfrage an die Evangelien

Auf Jesus von Nazareth als Sozialrevolutionär oder politischen Rebellen berufen sich revolutionäre Bewegungen unserer Zeit. Bestseller schildern die sogenannte Tempelreinigung als bewaffnete Aktion Jesu und seiner Jünger, als militärische Eroberung des Jerusalemer Tempelgeländes.
Was aber lässt sich über Jesu Handeln, über sein Programm aus den Evangelien tatsächlich ausmachen? Autor Rudolf Pesch versucht, die unter dem Begriff Tempelreinigung bekannte Demonstration Jesu zu rekonstruieren. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Jesus für die von ihm verkündigte Gottesherrschaft und die Sammlung Israels demonstrierte. Sein Programm erhält im Gegenüber zu anderen zeitgenössischen Bewegungen wie der von Qumran, von Johannes dem Täufer und der der Pharisäer deutliches Profil. Jesus erscheint als «Revolutionär Gottes», der die Menschen und durch die Menschen die Gesellschaft verändern will.

TV AKTUELL

Sport 71/72

Sport ist und bleibt aktuell – auch beim Fernsehen. Er ist aktuell besonders in diesen Wochen und Monaten, da Fussball und Eishockey, die nach wie vor populärsten Sportarten, gross geschrieben werden.

Überdosierung bis zum Überdruss?
Zuviel Sport im Fernsehprogramm? Dieser oft erhobenen Klage sind zunächst einige instruktive Zuschauerzahlen entgegenzuhalten: So beträgt die Sehbeteiligung für «Sport am Wochenende» durchschnittlich 30–40%, für «Sport 71» bis zu 28%. Sportliche Gross- oder Spitzenanlässe lassen die Zuschauerzahlen sprunghaft in die Höhe schnellen: 78% sahen die Schlager-Eishockeypartie Sowjetunion–CSSR; den «Boxkampf des Jahres» Clay–Frazier verfolgten frühmorgens um halb 5 Uhr 46%, bei der Reprise am Mittag waren gar 53% dabei.
Solche auf Zuschauerbefragungen basierenden Zahlen dokumentieren, dass rund die Hälfte des TV-Publikums an sportlichen Sendungen interessiert ist. Diese Feststellung hat um so mehr Gewicht, als Sportsendungen – vorläufig? – ausserhalb der Hauptsendezeiten liegen.

Sapporo ...
Das riesige olympische Programmangebot wird so eingeplant, dass Standardsendungen wie Tagesschau, Rundschau oder Quizsendungen nicht tangiert werden. Zudem soll systematisch mit Zusammenfassungen der olympischen Tagesereignisse Sendezeit eingespart werden, ohne dass dadurch der Live-Charakter verlorengeht. Für die Winter-Olympiade in Japan ergibt sich dank der Zeitdifferenz ein günstig «fallendes» Sendeschema von täglich vier «Blöcken». 1. Block: Frühaufsteher-Sendung (von 05.30 bis 07.00 Uhr). 2. Block: Mittägliche Zusammenfassung (ab 12.30 bis etwa 13.30 Uhr; geraffte Wiederholung der Frühaufsteher-Übertragung, ergänzt mit neuesten Resultaten). 3. Block: Direktübertragung einer Live-Zusammenfassung (von 14.00 bis 16.00 Uhr). 4. Block: Tages-Rückblende für jene Zuschauer, die tagsüber nicht zum Fernsehen kamen (ab 22.15 bis etwa 23.30 Uhr). In der nacholympischen Woche ist eine abendliche Rückschau von 2 bis 2½ Stunden vorgesehen.

... und München
Aus dem deutschen Olympia-Zentrum wird nonstop von morgens 9 Uhr bis nachts 1 Uhr gesendet werden. Die Aufgabe der Schweizer TV besteht darin, eine eigentliche Schnittzentrale einzurichten, um aus dem angebotenen Programm das auszuwählen, was in der Schweiz besonders anspricht. Zusätzlich vermittelt die Schweizer München-Equipe kleine «à côtés», Interviews mit schweizerischen Olympia-Teilnehmern und Aperçus am Rande des Geschehens. In Sapporo werden drei, in München sieben bis zehn Reporter des Deutschschweizer Fernsehens dabei sein.
Die Tatsache, dass es bereits sehr schwierig ist, «olympische Eintrittskarten» zu ergattern, und die hohen Kosten sprechen für eine ausgiebige TV-Übertragung. Für die Olympischen Spiele in Sapporo und München sind gesamtschweizerisch 2,2 Millionen Franken budgetiert (Vertragsrechte, Leitungskosten und Produktionsanteil).
Sport-Ressortleiter Martin Furgler: «Der Aufwand ist enorm, der Einsatz strapaziös – nicht nur für uns an der Front von Sapporo und München, sondern ebenso für den technischen Tross hinter der Front im eigens zu erstellenden Zürcher Olympia-Studio, wo auch Pritschen für erschöpfte Nachtarbeiter aufgestellt werden sollen. Gestützt auf Erfahrungen in Grenoble und Mexiko, werden wir wiederum einen 14- bis 16stündigen Arbeitstag absolvieren, was nahe an Erschöpfung, aber auch zu Höhepunkten im Leben eines Sportreporters führt.»

«Sport 71»
Trotz hektischen Vorbereitungen für die Olympischen Winter- und Sommerspiele läuft das übliche TV-Sportprogramm nor-

mal weiter. Nur das Dienstagabend-Sportmagazin wird während der olympischen Zeit entfallen. Um so mehr ist hier einmal der Ort, einen Blick hinter die Kulissen von «Sport 71» zu werfen.
Im Gegensatz und in Ergänzung zur Sendung «Sport am Wochenende», die vor allem Resultate, aktuelle Berichte und Kommentare bringt, versucht das wöchentliche Magazin, den Sportler als *Menschen* zu zeigen. Mit einem im Vergleich zu deutschen Sportsendungen bescheidenen Budget werden immer wieder die *Hintergründe* verschiedenster Sportarten ausgeleuchtet. «Sport 71» will nicht in erster Linie den Rekordmann und Spitzenathleten ins Lampenlicht rücken; das Magazin möchte vielmehr Verständnis wecken für die alltäglichen Freuden und Leiden, die in den vordersten Reihen der Sportler ebensowenig fehlen wie anderswo. Indem die Sendung oft fernsehscheue, aber um so natürlicher wirkende Sportler aus ihrem Leben erzählen lässt – weder den Idealismus glorifizierend noch den Geldsport rundweg verdammend –, entkräften sie den Mythos vom allseits selbstsicheren, grossverdienenden Star. Im notwendigen Gedanken, Sport nicht mit Geld und Erfolg nicht mit persönlicher Unanfechtbarkeit gleichzusetzen, meldet sich eine mehr denn je ernst zu nehmende volkspädagogische Aufgabe – vor allem auch gegenüber der Jugend, die es neu müsste lernen können, Sport als Sache innerer und äusserer Freude und nicht aus Prestigegründen zu betreiben. Dieser Linie entspricht es, wenn sich «Sport 71» nicht – wie etwa das deutsche «Sport-Studio» – sturer technischer und sachlicher Vollkommenheit verschrieben hat, sondern manches – mit mehr oder weniger Erfolg, boshafte Kritiker meinen: «mit der linken Hand» – improvisiert. Die aus dem Augenblick erwachsende Lebendigkeit einer Live-Ausstrahlung wird die Gefahren kleiner Pannen mehr als nur aufwiegen. Sport ist – bei aller Sorgfalt, gespannten Aufmerksamkeit und Ausdauer, mit der er gelebt sein will – zum guten Glück keine so todernste Angelegenheit, in der niemals etwas schiefgehen dürfte. Ein lohnender Grundsatz, den sich auch «Sport 71» zugeeignet hat. Bleibt nur zu hoffen, dass der auf Perfektionismus gedrillte TV-Zuschauer dieser Absicht vermehrt Verständnis entgegenbringt.

Andreas Schneiter

Sport-Ressortchef Martin Furgler

RADIO

Musikerziehung am Radio

Über dieses Thema sollte man nicht schreiben, ohne Farbe darüber zu bekennen, was man unter «Musik», «Erziehung» und «Radio» versteht. Man kommt zwar ohne diesen Umweg schneller und angenehmer zu Ergebnissen, leider aber zu unverbindlichen und solchen, die nicht weiterführen.

Was heisst «gute Musik»?
Um welche Musik also handelt es sich denn, zu der zu erziehen wäre? Man pflegt sich in der Regel dadurch zu behelfen oder zu tarnen, dass man grossmütig-undurchsichtig von der «guten Musik» spricht. Mit Freuden möchte man dieser Einstufung zustimmen, gibt es doch in der Tat eigentlich nur zwei Arten von Musik: gute und schlechte. Allein das untrügliche Gefühl für Qualität ist den wenigsten gegeben; zu zahlreich sind die Fehlurteile sogenannter Fachleute über unbestreitbar gute Musik. Die meisten meinen allezeit doch *ihre* Musik, wenn sie von *guter* Musik sprechen. Natürlich gibt es Kriterien, vor allem im Technischen – aber hat der grosse Janacek technisch denn mehr gekonnt als Léhar? Und selbst wenn ein in unser Jahrhundert verschlagener Positivist brauchbare Kriterien für die Erkenntnis der Qualität aufstellen könnte, was wäre damit gewonnen? Bestenfalls ein keimfreies Musikleben!
Damit möchte ich freilich nicht vor jeder für das Radio verbindlichen Bewertung die Waffen strecken. Es gibt im Hinblick auf Handwerk, Einfall und Geschmack einen Punkt, der nicht unterschritten werden darf. Was darunter liegt, die Musik der Unfähigen und Ahnungslosen, ist unzumutbar und deshalb zwar nicht zu bekämpfen – der Kampf gegen die Ahnungslosigkeit ist aussichtslos! –, aber zu ignorieren. Dieser Punkt kann aber nicht willkürlich angesetzt werden, denn er ist abhängig vom Pegelstand des allgemeinen musikalischen Niveaus. Also liegt er bei uns verhältnismässig tief. Weiter gilt, zum mindesten für die Musik der Gegenwart, das Kriterium der Relevanz für unsere aktuelle geistige, politische, ökonomische und gesellschaftliche Situation. Doch auch dieser Massstab bedarf einer weitherzigen Anwendung: zwischen Henzes Agitationsmusik und Professor Staigers «männlichem, aus tiefer Not gesungenem Kirchenlied» liegt ein breites Feld dessen, was in Beziehung zum Heute gebracht werden kann. Immerhin hat dieses Kriterium weit mehr Berechtigung als die leidige Bewerterei «im Hinblick auf die Ewigkeit». Ob etwas in hundert Jahren noch gilt, braucht uns nicht zu kümmern; manches ist nur für zwei Jahre aktuell – und man tut gut daran, es innerhalb dieser zwei Jahre zu pflegen.

Erziehung wozu?
Was heisst «Erziehung»? Auch hier ist festzustellen, dass viele, die von uns Erziehung fordern, stillschweigend etwas ganz anderes meinen. Die meisten Leute, die in der Zeit meiner Tätigkeit im Studio Bern mich bestürmten und Musikerziehung forderten, meinten im besten Fall «Gewöhnung» und im schlimmsten «Indoktrinierung». Indessen sollten wir unsere Hörer im positiven Sinn an etwas gewöhnen, ihnen etwas schmackhaft machen, im negativen Sinn ihnen etwas vorenthalten oder verleiden. Dergleichen hat aber meiner Meinung nach mit Erziehung überhaupt nichts zu tun, denn es intendiert Unmündigkeit, wo doch Erziehung gerade die Mündigkeit herbeizuführen hätte. Mündigkeit herbeiführen kann aber nur, wer ohne Tendenz erzieht. Ich meine, wenigstens die Musikerziehung müsste ihrem Wesen nach antiautoritär sein!

Wo liegt die Aufgabe des Radios?
Auffallend ist, dass sich unser schweizerisches Musikleben und das Radio ungefähr gleichzeitig zu ihrer heutigen Bedeutung entfalteten: in der Zwischenkriegszeit. Ein Zufall? Ich glaube : ja – und muss doch gleichzeitig betonen, dass der Aufwind, dem wir das heute immerhin beachtliche Niveau unseres Musiklebens verdanken, von der Aktivität des neuen Mediums stark mitgetragen wurde. Wenn die Musik unseres Landes sich allmählich aus provinzieller Enge löste, so verdankt sie dies gewiss nicht dem Radio. Aber das Radio hat sowohl zum Bewusstwerden der Enge wie auch der Möglichkeiten eines Ausbruchs aus dieser Enge entscheidend beigetragen. Hier nun wäre der Hebel auch heute anzusetzen: Das Radio kann nichts schaffen, was nicht schon da ist; aber es kann dem Vorhandenen Ausstrahlung und Brisanz verleihen. Das Radio ist nicht Erzeuger, sondern Amme. Und wie der Erzeuger stolz sich bläht, wenn junges Leben gross und stark wird, aber der Amme schuld gibt, wenn etwas schief geht, so muss auch das Radio sich damit abfinden, dass niemand es so eindringlich an seine Ammenfunktion erinnert wie der Impotente. Es gibt Interpreten und Komponisten, die in aller Naivität glauben, wir könnten sie bekannt machen. Aber Mittelmässigkeit wird nur mittelmässiger, je öfter man sie demonstriert. «Genosse Trend» steht nicht in unserem Solde, wir sind höchstens seine unfreiwilligen Bundesgenossen. Sollte etwa das Volkslied wirklich sterben, wie viele sagen, so werden wir sein Sterben nur beschleunigen, wenn wir seine Hinfälligkeit pausenlos vorführen.
Das Radio kann also Tendenzen fördern im Guten *und* im Schlechten, manipulieren aber kann es *nur* im Schlechten. Dies ist keineswegs Kulturpessimismus, sondern Erfahrungstatsache. Für Radio Luxemburg ist es ein leichtes, breite Bevölkerungsschichten zu der kleinkarierten, selbstzufriedenen Konsumhaltung zu